INHALT

Seite

Theodor Haecker: Betrachtungen über Vergil, Vater des Abendlands 3

Francis Thompson: Das Herz 32

Ferdinand Ebner: Fragment aus dem Jahr 1916 mit Nachwort 1931 34

Grabschrift Ferdinand Ebner 59

Hildegard Jone: Viae inviae 60

Wilhelm Weindler: Die Traumwelt von Chorónoz 75

*

Verantwortlich:
Ludwig Ficker, Innsbruck-Mühlau

Druck der Wagner'schen Univ.-Buchdruckerei zu Innsbruck

THEODOR HAECKER

BETRACHTUNGEN ÜBER VERGIL VATER DES ABENDLANDS

I
EINLEITUNG

Meinem Buche über Vergil, Vater des Abendlands *), habe ich die Worte eines imaginären Dialogs über Europa vorausgestellt:

„In solcher Zeit, o meine Freunde, wollen wir beizeiten überlegen, was wir mitnehmen sollen aus den Greueln der Verwüstung. Wohlan: Wie Aeneas zuerst die Penaten, so wir zuerst das Kreuz, das wir immer noch schlagen können, ehe es uns erschlägt. Und dann: Nun, was einer am heißesten liebt. Wir aber wollen nicht vergessen unsern Vergil, der in eine Rocktasche geht."

Das ist eine Grundstimmung, die durchaus nicht ein irrationales a priori, ihren Grund in einem Glauben und Wissen hat. Wohin gehen wir in der Zeit? Wie wird die Gestalt der Welt sein, wie wird das Neue aussehen, nachdem vieles, was heute noch nicht zerschlagen ist, zerschlagen sein wird? Wir wissen es nicht. Niemand weiß es außer Gott. Wir wissen nur: Wenn in dieser Welt an demselben Orte ein neues Haus errichtet werden soll, so muß das alte weg, friedlich und langsam oder in einer Katastrophe und mit Gewalt: in einer solchen Welt des Raumes und der Zeit, des Vergehens und Entstehens leben wir; und dieses ihr Wesen können wir nicht ändern, das kann nur Gott. Als Augustinus, der heilige Bischof, in dem von den Vandalen belagerten Hippo starb, stand vor seinen Augen die himmlische Heimat, die civitas Dei, das Ziel, Gott Selber, der allein das unruhige Herz der Kreatur, des Menschen, zur Ruhe bringen kann, der einen letzten Frieden hat, die pax Domini; er träumte sicherlich nicht von romanischen Domen, von gotischen Kathedralen, von Renaissance- und Barockpalästen, den äußeren Häusern der Kirche Christi, die kommen

*) Bei Jakob Hegner in Leipzig. — Eine englische Ausgabe („Virgil, father of the West") erschien soeben bei Sheed & Ward in London, eine französische bereitet der Verlag Desclée de Brouwer et Cie., Paris, vor. — Demnächst wird auch eine Ausgabe von Vergils „Bucolica" lateinisch-deutsch (deutsch von Theodor Haecker) bei Hegner in Leipzig herauskommen.

sollten und wieder vergehen, um vielerlei Augen zu erfreuen. So auch sei wesentlich unsere Haltung heute in diesen letzten Dingen! Leben wir nicht des Wahnes, Barock und Rokoko seien der letzte Stil, der nun bis ans Ende der Tage Form und Zeremoniell der Kirchen und der Kirche beherrsche, leben wir nicht dieses Wahnes, damit wir nicht in überflüssige Sorgen fallen, wenn dieses alles etwa einmal zerschlagen werden wird. Das Fundament der Kirche ist der Felsen Petri, der weder jüdisch, noch griechisch noch römisch noch germanisch noch romanisch noch slawisch ist, sondern der das alles trägt und auch alles Künftige tragen wird, auch wenn es indisch oder chinesisch oder afrikanisch sein sollte, es und dessen Stil trägt, wenn es und sie aus freiem Willen und ohne Betrug von ihm sich tragen lassen will. Die Kirche ist ‚katholisch', vielleicht kann dieses sinnlich weder im Raum noch in der Zeit auf einmal, simul, ausgedrückt werden, nun so geschieht es eben von Ort zu Ort und zu verschiedenen Zeiten — aber geschehen muß es. Streben wir zuerst mit aller Macht nach dieser Losgelöstheit des substantiellen ewig bleibenden Geistes von der Vergänglichkeit dieser Welt, von der Vergänglichkeit, die ein für alle Mal zu dieser Welt gehört, auch wenn sie — diese Loslösung — noch so weh tun sollte. Die Kirche ist unabhängig von Raum und Zeit, Rassen und Völkern und Staaten. Das ist der erste Satz unserer Betrachtungen, auch wenn wir ihn nicht fanatisch gebrauchen und in den Vordergrund rücken wollen; aber da ist er im Hintergrunde, unerschütterlich in einem Maße wie kein anderer, der doch unser Tagesinteresse näher berührt. — Nur in der Ewigkeit selber braucht ewig Neues nicht ewig Altes zu zerstören; in diesem Aeon muß für das Neue Raum geschaffen werden durch Zerstörung des Alten, und nur das Ewige in beiden bleibt. Alles Werden ist an ein Vergehen gebunden, das — ein milder, pflanzlicher Ausdruck, schon beim Tiere eine Lust und ein Schmerz, beim Menschen gar eine hymnische Exaltation und eine tragische Katastrophe sein kann. Das ist so in dieser Welt und in diesem Aeon und wir wollen die Wahrheit, so klar und ohne Phrase, wie wir sie überhaupt sehen und ertragen können, auch sagen. Denn das ist unsere Kraft. Daß diese Welt vergänglich ist, das lehrt nicht nur sie selber zum Schrecken ihrer Kinder, die nur sie zur Mutter haben, das ist auch die Offenbarung Gottes, des Schöpfers, der ewig ist. Die Erhabenheit der Kirche über Raum und Zeit, selbst wenn sie mitten in ihnen steht, über Rassen und Völker, selbst wenn sie sichtbar notwendig aus ihnen besteht, ist unsere Kraft, nicht unsere Schwäche. Die Philosophen dieser Zeit verzweifeln an der Einheit des Menschen, wir erklären sie laut noch in Kriegen und Revolutionen, die Uneinigkeit ist um der letzten Einigkeit willen, die tiefer liegt als jene, denn der Schöpfer ist einig in sich selber. Wir wissen, daß die Rassen und Völker

nicht bloß ihre Einheit dadurch haben, daß sie als Söhne Adams geschaffen sind ad imaginem et similitudinem Dei, denn hier haben sie ja eben nicht ihre Einheit in der Anlage, wohl aber ihre Einigkeit in concreto durch die Erbsünde und eigene Schuld verloren, sondern daß sie ihre finale Einheit und die reale Möglichkeit ihrer auch zeitlichen Einigung haben in dem Menschen, der Gott ist: in Christus. Dieses zentrale Faktum unseres Glaubens, in welchem und durch welches allein der Mensch als ‚Mensch', als Ebenbild Gottes jenseits aller Unterschiede der Geschlechter, der Rassen und Völker, der Stände und Klassen für ewig gerettet ist, gibt uns anderseits das Recht, ja die Pflicht, j e n e s Humane, das in offenbarer, vor aller Augen liegender Weise durch Christus selber und später durch seine Kirche, die sein mystischer Leib ist, sanktioniert und mit Übernatur durchdrungen wurde, mit aller Kraft zu wahren und als unsere geistige und physische Heimat zu verteidigen. Ich meine selbstverständlich das Jüdische des Alten Bundes und das Adventistisch-Heidnische in Griechen und Römern; denn diese drei, eins geworden in der Kirche, sind das Fundament, auf dem wir Abendländer stehen, ob wir Germanen sind oder Romanen oder Slaven. Alles andere ist schließlich doch nicht so wichtig! Wie der Judenchrist, der Erstgeborene, nicht das Recht hatte, auf den Hellenen oder Römer, der das Wort annahm und getauft wurde, herabzusehen und natürlich auch umgekehrt, so haben die europäischen Nationen nicht das Recht dazu, weder gegeneinander, so verschieden auch in Gott selber ihre Privilegien sein mögen, noch insgesamt als Abendland gegen andere Rassen und Nationen, als könne der ethnische Status der Kirche nicht, wie er es so manches Mal getan hat, bedeutend sich ändern, ganz zu schweigen von denen, welche die Kirche wennmöglich auf das Lateinische einengen wollen. So zu denken oder so zu handeln wäre eine große Sünde. Auf der anderen Seite freilich behaupten wir, daß Inder oder Chinesen oder Japaner oder Neger, wenn sie den Glauben annähmen, über alle individuellen und Rassenverschiedenheiten hinaus, die heute als Absoluta gelten, ein geistiges und spirituales, also ein wesentlich h u m a n e s — denn die Einheit des Menschen ist der Geist, nicht das Blut — ein humanes Verständnis eo ipso erhalten für die Psalmen Davids, des Königs, für die Weisheit Salomos, für die Evangelien und Apostelbriefe, auch soweit sie von inspirierten M e n s c h e n in einer bestimmten historischen Situation geschrieben wurden, für die griechischen und lateinischen Väter, für alle Heiligen der Kirche, für die Summa des Thomas von Aquin, für die Mystiker, für die großen christlichen Dichter und Musiker des Abendlands, für Newman, für alles, was wahrhaft, aus welcher Nation, aus welchem Individuum immer im Abendlande zu Christus gehört. Ein auf das Wesentliche b e s c h r ä n k t e s Verständnis sicherlich! Aber

Solches ist ja auch mitten in der abendländischen Christenheit so. Glaubt denn ein Grieche oder Römer, ein Deutscher oder Franzose oder Engländer, er könne gewisse Einzelheiten der Psalmen in ihrer völkischen oder individuellen Unsagbarkeit so tief erfassen und verstehen wie ein Judenchrist? Das ist nicht so! Gott schenkt den Menschen allgemeine und besondere Freuden, allgemeine und besondere Leiden. Das ist das klare Prinzip, das meiner Auffassung Vergils zugrunde liegt. Mit Vergil wende ich mich an die Abendländer, er geht vor allen anderen sie an. Er stand im Advent des griechisch-römischen Heidentums. Ich kann mir sehr wohl denken, daß, wenn die Chinesen je Christen würden, sie einen natürlichen Vorgänger finden würden, in welchem sie die mehr oder weniger bereite ‚Natur', das Adventistische i h r e r Rasse und i h r e s individuellen Geistes für die Übernatur des Gottmenschen erkennen könnten — ich kann mir sehr wohl denken, daß einer ein kleines Buch schriebe: Laotse, Vater des Morgenlands.

II

SINN DER GESCHICHTE

Ich habe geschrieben: „Für einen heils- und heillosen modernen Betrachter besteht eine absolute Diskontinuität zwischen dem großen Scipio etwa und dem heiligen Bischof von Mailand, Ambrosius. Für den rechten Betrachter aber, der alle Voraussetzungen hat und keine verschenkt oder verwirkt, ist wohl zwischen beiden der Einbruch der Offenbarung, die Erscheinung des Heils, das von den Juden kommt, die Mitwirkung der Gnade, aber auf seiten der Natur, welche von der Übernatur vorausgesetzt wird, ist eine offensichtliche Kontinuität. Ambrosius war ein Vergilischer Mensch, ein alter Römer ohne Tadel, seiner Natur nach vom selben Holz und Adel, vom selben Geiste wie nur je ein Konsul oder Zensor oder Ädil, fähig, den Staat zu lenken und politisch zu handeln und Krieg zu führen gegen Karthago und es zu zerstören, damit ein Ende werde, so daß wohl gesagt werden darf, der große Scipio hinwiederum, der das alles ja getan hat, hätte mit Hilfe der Gnade die Kirche so heilig gelenkt wie der große Bischof von Mailand, der nun doch eine Macht vertrat, über der zuzeiten Scipios und des Augustus sichtbar keine andere war, weil sie für identisch galt mit den göttlichen res selber: mit dem Staate. Diese Kontinuität trotz einer absoluten Diskontinuität auf Grund der christlichen Offenbarung ist das Problem des abendländischen Menschen, es ist aber das Problem der Geschichte als Wissenschaft und die Geschichte der Menschheit überhaupt."

Bei einer solchen Geschichtsauffassung weisen wir es doch weit zurück, daß wir etwa phantastisch oder propagandistisch den Geschehnissen gewalttätig einen Sinn aufzwängen, der rein in uns liegt und nicht in den Geschehnissen selber, nur subjektiv, nicht objektiv ist. Die heute so beliebte Verzweiflung, denn es ist nichts anderes als Verzweiflung, daß auf der einen Seite die Geschichte des Menschen läge, in sich selber v o l l k o m m e n neutral gegen Wahr und Falsch, Gut und Böse, Oben und Unten, auf der andern Seite der Mensch stehe in vollkommener Souveränität der Willkür, w e l c h e n Sinn und ob überhaupt einen er der Geschichte geben wolle, den sie darin durch ihn allein erreicht — diese Verzweiflung, die sich notwendig selber widerspricht, machen wir nicht mit. Die Vorstellung, daß der Mensch erst es sei, der der Geschichte einen Sinn zu geben habe, irgend einen nach Belieben, ist die Folge zunächst einer Haeresie, also eines Abfalls vom Glauben, dann einer falschen Idee vom Schöpferischen, die genährt wurde durch eine Philosophie, die im Mittelalter schon und voll aufbrechend in der Renaissance und der Reformation, in Kant und späteren deutschen Philosophen, die Antike atomisierte und ihre organische Bereitschaft, die Erleuchtungen des Glaubens zu empfangen, übersah. Der Sinn der Geschichte ist von Ewigkeit da, noch ehe der Mensch war. Was der Mensch in Wahrheit kann und soll, ist, den Sinn der Geschichte, den sie schon hat, so tief wie möglich zu erkennen und ihn, so gut er kann, zu erfüllen helfen. Sagen, daß der Mensch der Geschichte einen Sinn g i b t, hat erst Sinn, wenn er ihr d e n Sinn gibt, den sie schon hat. Welcher Widersinn, wenn wir sagten, die Propheten oder die Verfasser der Heiligen Geschichte gäben erst an sich sinnlosen Geschehnissen einen Sinn, während ihnen doch der den Ereignissen von vornherein innewohnende Sinn offenbart wurde. Nun ist ja aber die Heilige Geschichte ‚der Sinn' überhaupt aller Geschichte, und diese gibt es nur in Analogie zu jener. Freilich wenn wir behaupten, daß dieser Sinn erst durch Offenbarung und Glauben offenbar werde, auch nicht unfehlbar im Einzelnen und Besonderen, wohl aber im Großen und Ganzen, dann wird uns zuweilen Hochmut und Denken kraft unverdienter Privilegien vorgeworfen. Dieses letzte ist nicht so übel, der ‚Glaube' ist nämlich in der Tat ein unverdientes Privilegium. Aber daß einer deshalb, weil er in vollkommener Gewissensfreiheit die Wahrheit der Offenbarung annimmt und auf Grund ihrer weiterdenkt, hochmütig sei, ist ein bedauerlicher Denkfehler, wie es gleicherweise einer ist zu meinen, daß einer deshalb, weil er die Offenbarung der Wahrheit annimmt, ein minderwertiger Denker sei. Das ist nämlich einfach Arroganz. Der Sinn der Geschichte aber ist für uns ‚Hochmütige' kein anderer als das Heil der Seele. Bis zu diesem Sinne ist Scheler noch in seinen letzten Irrungen mitgegangen,

noch in einer Schrift, die nach seinem Tode erschienen ist, heißt es: suprema lex salus animarum. Dem letzten Sinne der Geschichte, daß er ist die gloria Dei, freilich ist er furchtsam und verärgert ausgewichen.

III

ARBEIT

Ich habe geschrieben: „Die normhafte Größe der Georgica Vergils, des Buches vom Landbau und vom Bauern, von der Arbeit und der iustissima tellus, liegt darin, daß es mit sicherstem Blick den Sinn der Arbeit, ein mächtiges Problem der Menschheit, eines der qualvollsten und verwirrtesten gerade der heutigen, die ihn weithin verloren hat, dort entdeckt, wo ihre erste Heimat ist, beim Bauern, im Landbau. Bei den Hirten in den Bucolica ist sie nur erst Spiel, noch nicht Arbeit im Schweiße des Angesichts, noch nicht labor improbus. Vergil überschätzt weder die Arbeit, noch unterschätzt er sie. Die Arbeit selber erschafft nichts, denn sowohl die karge und ärmliche Frucht, wie auch die reiche und volle gibt allein die Mutter Erde. Doch ist ein Unterschied, der Unterschied der Arbeit, der cultura im engeren Sinn, zwischen der wilden und der kultivierten Ähre; jene gibt die tellus umsonst, diese gibt sie als iustissima, als allgerechte, nur um den Preis des labor improbus. In aller hohen und höchsten Kultur ein aus dem Landbau übertragenes Wort, spielt die Arbeit, der labor improbus, analog dieselbe Rolle; sie ist die unerläßliche Bedingung, daß ein ursprünglich Gnadenhaftes noch gnadenhafter werde; wie eine Symphonie Beethovens noch gnadenhafter ist als ein schönes Volkslied. Der Sieg der echten Arbeit erweist sich durch den Sieg der Gnade."

Der Sinn der echten Arbeit ist, dem Menschen zu dienen zu seiner leiblich-seelischen Wohlfahrt und zum ewigen Heile seiner Seele. Es ist die Schande und Sünde des Abendlands, daß es diese Ordnung verletzt hat. Darum schreien heute die Menschen ärger und verzweifelter nach Arbeit, als je Sklaven nach Ruhe und Muße schrien, und schuld ist der Mensch, der die Maschine vom beherrschten, den unwandelbaren Zielen des Menschen dienenden Mittel zum chaotisch selbstherrlichen Zwecke werden ließ. Es gibt verlorene Romantiker der Technik, die es für Romantik halten, wenn einer sagt und verlangt, daß man in verständiger Weise von der Maschinenarbeit zurückkehren müsse zur Handarbeit und dadurch auch wieder zur Kunst im Handwerk — in verständiger Weise, da ja der Mensch durch den Verstand Herr der Erde ist und nicht durch blinde Triebe, er solle also durch seinen Verstand, der ihm genau dazu gegeben ist, entscheiden, wo die Maschine schadet und wo sie nützt zu seinen

Zielen, die er freilich zuerst kennen muß. Neunzehntel dessen, was heute die Maschine für den Menschen herstellt, ist doch eigentlich Schund. Wer leugnet es uns ins Gesicht?! Gewiß, es gibt auch Schund, der durch Handarbeit, ja durch sogenannte Kunst hergestellt wird, aber der hat im äußersten Falle immer noch etwas Menschliches, Lebendiges, Sympathisches gegenüber dem toten unmenschlichen, herzumkehrenden, seelenmordenden Schund, den die Maschine herstellt. Gegenüber dem Schunde der Maschine versagen Humor, Witz und Ironie des Menschen, denn er ist das furchtbare Symbol der absoluten Gnadenlosigkeit. Sobald man nur fabriziert, um die Maschinen zu füttern, beginnen die Menschen zu verhungern. Es ist aber eine Beleidigung der Freiheit und des Verstandes des Menschen, zu sagen, daß er, wenn er auf einem falschen Wege ist, nicht mehr umkehren könne, um den rechten einzuschlagen. Das ist entweder eine Art von Besessenheit oder einfach eine Stupidität. Landbau und Handwerk liefern das Paradigma dafür, was sinnvolle Arbeit ist, darum bleiben die Georgica Vergils bis an das Ende dieses Äons, und keine Maschinenmystik und Glorifizierung der Technik werden daran etwas ändern. Sie vergehen, ehe die Welt vergeht. Der Bauer bleibt. Der Bauer wird notwendig siegen über den verführten Menschen, der nur eine Maschine bedient. Das Mittel, so variabel und gewaltig es auch sein mag innerhalb seiner Ordnung, nämlich unwandelbar: ein Mittel zu sein, darf nicht wachsen über den Menschen hinaus und zum Zwecke werden. Das ist wider die Natur und also auch wider Gott. Mit der Maschine aber ist zweifellos diese Verletzung einer Ordnung, die Erhebung eines Mittels zum Zwecke geschehen — darum müssen die Menschen zurückkehren zu einer Art der Arbeit, deren Zwecke und Ziel der Mensch und seine natürlichen und übernatürlichen Ziele sind. Das ist die nächste Aufgabe des Abendlandes. Aber die Frage ist, wer sie vollbringen wird. Die Geschichte geht weiter. Was geschehen muß, geschieht. Zu lange Pausen sind nicht erlaubt. Wenn die, die es eigentlich tun sollten, es nicht tun, tun es eben andere — aber anders. Hätten die Juden getan, was Gott und Christus von ihnen wollte: sie hätten es zweifellos viel besser getan — Erstberufene, die sie waren — besser als Römer und Griechen und was bis heute von ihnen abstammt — sie hätten es noch besser vollbracht als Kirchenrecht und Scholastik, zweifellos! Wenn das im Größten gilt, wieviel mehr im Kleinen! Daß eine bestimmte Art von Kapitalismus eine himmelschreiende Sünde ist, daß der zynische Brauch, die Dividenden der Aktionäre oder die Gehälter der Generaldirektoren für wichtiger zu halten als die Lebensbedürfnisse arbeitender Menschen, so brutal der Gerechtigkeit ins Gesicht schlägt, daß er unerträglich geworden ist — das ist von jedem redlichen Menschen längst erkannt, das ist von einem

Papst in die Welt gerufen worden. Aber die ‚Christenheit' hat sich darum nicht gekümmert. Nun denn, so wird mit diesem ehrlosen Kapitalismus eben auch der ehrenhafte von andern zerschlagen oder umgeändert werden; denn bestehen durfte er so nicht mehr. Dichter vor allem und Denker sagen es der europäischen Menschheit seit über hundert Jahren, daß sie der Maschine erliege, wenn sie sich im letzten Augenblick nicht noch besinne. Es gibt Zeichen und Anzeichen, daß auch in einfachen Menschen ein Ekel vor der Maschine, soweit sie den Menschen zerstört, im Wachsen begriffen ist. Diese Rückkehr nun kann mit Verstand geschehen, das heißt die Menschen können ihren Verstand anstrengen, um zu finden und zu wählen, welche Maschinen ihnen zuträglich sind und welche nicht. Wahrscheinlich wird es aber auf diese vernünftige Weise nicht geschehen, sondern das Notwendige wird auf unvernünftige Weise geschehen. Da eine Abkehr von der Maschine unter allen Umständen stattfinden muß, nun denn, dann wird es eben so kommen, daß Unvernünftige und Unverständige die Maschinen eines Tages zerschlagen werden, die schädlichen und die nützlichen. Auch daraus wird schließlich Heil kommen. Denn es liegt immer noch der Natur näher, daß ein armer Bauer, mit Erdkrusten bedeckt, den kargen Boden bebaut, Korn erntet, aus dem Brot gebacken wird, daß ein Töpfer aus dem geringsten Ton einen Topf dreht, der immer noch schöner sein kann als manches Produkt kunstgewerblicher Werkstätten, als daß äußerst komplizierte Maschinen einen Unternehmer durch Mechanogenese sich machen, der mit ihrer mächtigen Hilfe in einer Minute eine Unzahl Ebenbilder seines Geistes und seiner Gesinnung — also: Schund fabriziert, welcher dann in einem Warenhaus von dessen Menschenmaschinen an den Mann, leider auch an die Frau und, o Grauen, an das Kind gebracht wird.

IV

DAS WESEN DER MASCHINE

Verschiedenen Ordnungen gehört das Werkzeug — das Handwerkzeug — des Menschen an und die Maschine. Das Werkzeug kann, wiewohl an sich tote Materie, ganz und vollkommen eingehen in die Ordnung des Lebens, ja des Geistes, als Instrument nämlich ihrer Intentionen, die Maschine niemals; denn sie ist nicht bloß, wie das Werkzeug, tote, aber dem Leben und dem Geiste gehorsame Materie, sondern sie ist darüber hinaus der ‚Automat', das will aber sagen, nicht bloß in einem absoluten Sinne ungehorsam, weil des Gehorsams gar nicht fähige, sondern überhaupt unbeherrschbare Materie. Sie ist die einzige Schöpfung des

Menschen, die eine Analogie, eine gefährliche, bildet zu der Schöpfung Gottes lebendiger Wesen: sie erschafft selbstbewegliche Materie — den Automaten. Der Automat ist das Wesen der Maschine. Wo er ist in einer noch so rohen Form, mit noch so geringer Kraft und minimaler Wirkung, da ist das Handwerkzeug des Menschen, durch das allein seit Adam Kultur geschaffen wurde, transzendiert, da ist die Maschine, die hier nicht (ich glaube das deutlich gesagt zu haben) radikal abgelehnt werden soll, die aber wohl in ihrem Wesen und ihrer Gefahr, ihrer Lebens- und Todesgefahr erkannt werden soll. Werkzeug und Maschine, die beide dem Menschen als ihrem Herrn dienen sollen, haben in sich selber kontradiktorische Gegensätze. Das ist das aufregende Spiel, um das es geht und in welchem im Augenblick die Menschheit steht. Während es das Ziel und also die Vollkommenheit des Werkzeuges ist, gleichsam aufzugehen, wie zu verschwinden in der Hand des Menschen, diese selbst zu werden, welche, die Hand, hinwiederum gleichsam aufgehen, wie verschwinden soll im Geiste des Menschen und in dessen Intention, diese selbst werden soll — der Pinsel des Malers, der Meißel des Bildhauers vornehmlich —, so ist es im absoluten Gegensatz Ziel und Vollkommenheit der reinen Maschine, in steigender Annäherung absoluter Automat zu werden, unabhängig vom Menschen das Werk — von selbst — ohne die Hand des Menschen und also noch mehr ohne die Seele, ohne den Geist des Menschen zu vollbringen. Ehe nicht dieses Wesen der Maschine, jeder Maschine, nämlich in sich den Automaten zu haben, klar erkannt ist und die nötigen Folgerungen aus dieser Erkenntnis gezogen werden, ist auch alles, was über den ‚Arbeiter' geschrieben wird, ziemlich vergebliches Geschwätz. Die Vollkommenheit des Werkzeuges liegt darin, daß das mit seiner Hilfe und nur durch seine Hilfe hervorgebrachte Werk trotzdem so menschlich wie nur möglich wird, ja bis zum letzten spiritualisiert wird, fast selber Geist, objektiver Geist wird. Die Vollkommenheit des Automaten, die ja nicht die genuine vom Schöpfer selber erschaffene Selbstbewegung der Materie (des Atomes etwa) ist, sondern die vom Menschen geschaffene Selbstbewegung bereits zu menschlichen Zwecken geformter Materie, die Vollkommenheit dieses Automaten besteht darin, daß er sich immer mehr selbständig macht. Als solcher aber wird er immer mehr des Menschen Herr und das ist eine wirkliche Revolution, eine ungeheure und ungeheuerliche, denn sie unterwirft den Menschen seinem allerletzten, seinem ‚fernsten' Produkt: der Maschine. Über nichts müßte der Mensch so wachen wie über die Maschine, nämlich über den Automaten in ihr: welche er ohne Gefahr verwenden darf und welche nicht. Alle sogenannte Philosophie der Technik — wahrlich ein plebejischer Gebrauch des Begriffes und Wortes ‚Philosophie' — redet um alle Dinge nur herum, die

nicht in die Mitte ihrer Betrachtung und ihres Denkens dieses Wesen der Maschine, A u t o m a t z u s e i n und immer mehr zu werden, rückt, und kein Auge hat für den radikalen Unterschied zwischen dem Wesen des Handwerkzeugs des Menschen, nämlich dessen geistigen, ja geistlichen Intentionen immer fügsamer zu werden, und dem Wesen der Maschine im Automaten, der zu einer jeden gehört, nämlich immer selbständiger, vom Menschen unabhängiger zu werden, nur noch seinen allergröbsten, materiellsten, initialen, inchoativen Intentionen zu gehorchen, vollkommen unfähig von Natur aus, von Maschine aus, seinen feineren und feinsten, seinen spiritualen Absichten zu folgen. Kein Wunder dann, daß der Mensch, dem durch den Automaten die Macht genommen wird, die das Werkzeug ihm gab und gibt, seine feineren und feinsten bis zu seinen spiritualen Intentionen zu realisieren, a u c h d i e s e s e l b e r v e r l i e r t — wenn er Maschinen b e d i e n e n muß. Wie verräterisch ist immer noch die Sprache! Wie treu dient sie der Wahrheit! In all den Jahrtausenden, meinetwegen Jahrmillionen, da der Mensch auf dieser Erde lebt, ist ihm niemals in den Sinn gekommen, hat niemals seine Sprache auch nur einen Hauch davon bekommen, daß er dem Werkzeug diene und nicht vielmehr dieses ihm. Seit kaum hundert Jahren aber hat eine ungeheure Revolution, die freilich nur durch einen existentiellen Abfall vom Glauben ausbrechen konnte, es erreicht, daß Neunzehntel aller Arbeit des Menschen darin besteht: das Werkzeug in dessen menschenfernster Form, im Automaten, also: eine Maschine zu bedienen. Hat jemals ein Bauer seinen Pflug, ein Schreiner seinen Hobel, ein Schmied seinen Hammer — bedient? Ist es andererseits heute nicht so weit, daß ‚Dichter' ihre Schreibmaschine — bedienen? Und man besinnt sich immer noch, ob man umkehren soll. Erkennt der Philosoph der Technik nicht dieses Wesen des Automaten, das sich selber überlassen ein menschen- und geistmörderisches ist, so wird er zu einem ruchlosen Optimisten. Wenn der Mensch geheißen wird, im Augenblick, wo seine Seele Schaden nimmt, sogar sein edelstes Organ, das Auge, zu opfern, um wieviel mehr erst die Maschine, die von einem bestimmten Augenblick an unaufhaltsam im Automaten dem Menschen entrinnt und den Menschen entmenscht. Diesen Augenblick aber zu sehen und zu benützen, dazu hat der Mensch den Verstand und den Willen von Natur mitbekommen. Wir sind keine naiven Maschinenstürmer, wir sind keine lebensleeren Idealisten: wir sind Hierarchisten.

V

DAS REICH

„Denn wir alle leben noch im Imperium Romanum, das nicht tot ist." Schwer geht dieser Satz manchen meiner Leser ein.

Was soll ein Christ heute sagen, unter welchem Regiment er lebe? Ist er einfach ein Naturalist geworden? Haben Königreiche und Republiken keinen anderen geistigen Sinn mehr für ihn als den natürlichen, von einer bestimmten geistigen Form noch nicht erfaßten, daß der Mensch ein ζῶον πολιτικόν ist und notwendig eine Polis, einen Staat in sich selbst hat und darum aus sich selbst entwickelt, nicht anders als Bienen und Ameisen, die auch ohne jeden Zweifel von Natur aus ζῶα πολιτικά sind, also nicht bloß Familientiere, wie sonst viele Tiere, sondern Staatstiere. Sind die Kirchen und Staaten der Menschen heute im Grund und Wesen nicht anders zu beurteilen als diese Tierstaaten? Und wie sind diese zu beurteilen? Vielleicht anders, als daß ihr Sinn erschöpft wie erfüllt ist in der Wahrung ihrer Existenz (wozu ihre Fortpflanzung gehört, da die Art mehr ist als das Individuum) und in ihrer Wohlfahrt? Ist das der Sinn menschlicher Reiche und Staaten? Ein eindeutig endlicher? Fast scheint es, als finde man sich damit ab, denn daß beim Menschen noch so etwas dazu kommt wie Kultur, das bleibt ja auch noch innerhalb der Natur. Staaten und Reiche wachsen und vergehen wie Pflanzen, sie haben gewiß ihre eigenen Weisen der Erscheinung und ihre eigenen Gesetze, aber sie wachsen für sich; scheinbar. Es ist ein schlimmes Zeichen existentieller Dekadenz der christlichen Völker, daß solche Ansichten hingenommen werden — der Staat ist nicht vor dem Menschen, wie Fanatiker es wollen, sondern er ist mit dem Menschen da und für ihn, ja faktisch ist er sogar nach der Erschaffung des Menschen erst da. Adam und Eva bilden keinen Staat, wohl aber eine Familie. die Familie ist v o r dem Staat, und nur in einer pervertierten Ordnung wird dieser Primat verletzt. Es ist nicht wahrscheinlich, ja kaum einer wird überhaupt auf die Idee kommen, daß solche Ordnung für einen Bienen- oder Termitenstaat gilt, daß auch in ihm vorher de jure und de facto die Familie ist. Hier hat es einen ganz anderen Sinn zu sagen, daß der Staat vor ihnen sei. ‚Der Einzelne' ist eine Abstraktion, die überhaupt nur Sinn hat für den Menschen, wiewohl dieser den Staat braucht als notwendiges M i t t e l, was keinen Sinn hat für die Ameise, die in ihm, dem Staat aufgeht als letztem Zweck. Der Staat des Menschen ist darin unvergleichlich mit jeder seiner tierischen Analogien, daß seine Glieder, und zwar jedes e i n z e l n e, eine unsterbliche Seele haben, und sie allein schafft den Einzelnen und dessen Begriff, denn eine jegliche unsterbliche Seele ist von Gott u n m i t t e l b a r

erschaffen, was man nicht von jeder individuellen Ameise sagen kann, deren A r t nur unmittelbar erschaffen ist. — Was soll ein Christ heute sagen, in welchem Reiche er lebe? Soll er diese existentielle Frage heute nicht mehr stellen dürfen, soll er nur noch die philosophische nach dem ‚Wesen des Staates' stellen?, nur mehr noch die griechische, also metaphysische, und nicht mehr die jüdische, also existentielle und prophetische? Als ob nur die Metaphysik getauft worden sei und nicht auch die Propheten! Was sage ich? Kommt hier nicht die ganze Feigheit, der ganze Betrieb heraus? Denn getauft wird überhaupt nur der einzelne existierende Mensch. Wenn das Buch Daniel im Alten Testament steht — steht nicht im Neuen und sogar am Ende des Neuen die Offenbarung Johannis? In den krassesten Naturalismus wird der Christ gestürzt, der die prophetische Diskriminierung der ‚Reiche' als ein Produkt überhitzter menschlicher Phantasie betrachtet. Wohl ist auch hier ein strenger ordo zu wahren. Die Sphäre der Prophetie transzendiert die Sphäre des Naturrechtes, des unmittelbaren privaten und politischen Handelns, und dieser ordo bleibt wie von selbst gewahrt in gesunden Zeiten des Glaubens, er wird auf der Stelle verwirrt in den kranken Zeiten häretischer Schwärmer. Die ersten Christen der Kirche wußten sehr wohl, daß die große Babel der Apokalypse, die das Blut der Märtyrer trinkt wie neuen Wein und an ihm sich berauscht, das heidnische Rom selber war, dessen Gesetzen zu gehorchen, nämlich dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist (niemals aber was Gottes ist), sie andererseits auf das strengste gebunden waren durch eben dieses Wort ihres Herrn und viele andere seiner Apostel. Sie taten dies und ließen das andere nicht aus dem gläubigen Sinn. So blieben die Ordnungen gewahrt, die intellektuelle der Vorsehung und Prophetie, die praktische des Glaubens und der Sittengebote — keine wurde aufgegeben, keine auch war im letzten getrennt von der anderen. Und nicht mechanisch oder schematisch wurde unterschieden, sondern in der unsagbaren einigen Lebendigkeit des Geistes, der die Flammen der Liebe erleuchtet, die hinwiederum sein Licht brennender entflammen, in seliger Wechselwirkung. Die Einigung beider Ordnungen kann sich nur realisieren im ‚Heiligen' und hat sich freilich auch zuweilen in ihm realisiert oder besser, da dies doch falsch ausgedrückt ist, ist von ihm realisiert worden, denn e r ist es, der realisiert, nicht es; oder schließlich doch noch am besten: wird von Gott realisiert im Heiligen. Napoleon, am Ende seines Lebens, sah mit berühmt gewordenen Worten ein, daß sogar Taten, wie er sie getan hatte, ein Nichts sind gegen die Taten der Kontemplation, allerdings im höchsten Beispiele des Menschensohnes selber, der handelte und litt kraft der visio beatifica. — In welchem Reiche leben wir heute, in welchem — theologisch gesprochen — e x i s t i e r e n wir?

Denn alles Prophetische geht das existentielle Dasein an, dessen Voraussetzung freilich das allgemeine, das metaphysische Sein ist, zur Erkenntnis nämlich, nicht zum Dasein selber; dazu setzt es als erschaffenes Dasein nichts weniger als Gott selbst als Schöpfer voraus und das ‚Nichts'; als unerschaffenes aber überhaupt ‚nichts': außer sich selber. Im 7. Vers des 7. Kapitels des Buches Daniel stehen die prophetischen Worte, die uns angehen, ob wir glauben oder nicht, ob wir Europäer sind oder Asiaten oder Neger: Post haec aspiciebam in visione noctis, et ecce bestia quarta terribilis, atque mirabilis, et fortis nimis, dentes ferreos habebat magnos, comedens atque comminuens, et reliqua pedibus suis conculcans: d i s s i m i l i s a u t e m e r a t c e t e r i s b e s t i i s, quas videram ante eam, e t h a b e b a t c o r n u a d e c e m. Niemand seit über zwei Jahrtausenden hat auch nur einen Augenblick lang in Zweifel gezogen, daß damit das Imperium Romanum gemeint ist. Insofern ist diese Prophezeiung vollkommen klar. Dann aber wird sie dunkel, dennoch versinkt ihr Sinn nicht in solcher Nacht, daß man sagen könnte, sie selber versänke in ein unbegreifliches Nichts. Sie bleibt im Lichte dessen, der die Propheten erleuchtet, auch wenn um uns Nacht ist. Entweder — oder. Ich weiß nicht, was ein Christ, der nicht politisch ein Naturalist werden will, anderes sagen kann, als daß er noch im Imperium Romanum lebe, auch wenn er in vollkommener Unwissenheit darüber ist, welche partikularen Reiche mit den zehn Hörnern gemeint sind, und in welchem dieser zehn als direkte Bestandteile des Imperium Romanum bezeichneten Reiche wir leben. Es ist ja nicht zu vergessen, daß nach einem Worte des Heiligen Augustinus in der Geschichte vieles geschieht, was ohne viel Bedeutung ist. So kann es geschehen, daß große Reiche sind und auferstehen, die kein ‚Horn' sind jener bestia quarta terribilis atque mirabilis, welche das Imperium Romanum ist; sondern nur so aufschäumende und platzende Seifenblasen; die im weltlichen Sinne wie groß auch immer vollkommen irrelevant sind für die ‚Heilige Geschichte': die nur eine großmäulige Impertinenz für pertinent erklärt. Wir leben im Imperium Romanum. Wir leben im Imperium Romanum, da wir zwar in der mit Wetterleuchten und Gewittern begleiteten Heraufkunft, aber noch nicht in der personalen Gegenwart des Antichrist — dazwischen können noch Jahrhunderte und Jahrtausende liegen — leben — wir leben im Imperium Romanum, denn aus diesem, genauer aus einem seiner organisch gewachsenen Nachfolger (Hörner!) wird einst der personale Antichrist selber hervorgehen, der im Laufe der Geschichte viele an Ähnlichkeit verschiedene Vorbilder und Antitypen gehabt hat, hat und noch haben wird, an denen sein Geist erkannt werden kann. Es heißt nämlich bei Daniel weiter: Considerabam cornua, et ecce cornu aliud parvulum ortum est de medio eorum: tria

de cornibus primis evulsa sunt a facie eius: et ecce oculi, quasi oculi hominis erant in cornu isto, et os loquens ingentia. Wir wissen aus der Apokalypse und aus dem Briefe des Heiligen Paulus an die Thessalonicher, daß dieses os ingentia loquens der Antichrist ist. Wir haben wahrlich in unserem kurzen Menschenleben bereits viele Mäuler gesehen, die gewaltig daherredeten oder noch daherreden, aber sie sind nicht das os loquens des personalen Antichrist, und sie werden wahrscheinlich über kurz oder lang einfach und sehr ruhmlos, vielleicht in einem Irrenhause gestopft werden. Wir leben nicht unter der Herrschaft des personalen Antichrist, wenn wir auch weiterhin unter der Herrschaft seiner Ideen leben, ja wahrscheinlich die Welt seit Julianus Apostata p o l i t i s c h keinen so antichristlichen Willen erlebt hat, wie heute Rußland unter dem Bolschewismus — erst wenn er p e r s ö n l i c h erscheinen wird, werden wir nahe sein den seligen Schrecken des letzten Advents und der unheimlichen, überraschenden Ängste der Hölle, wird sich erfüllen die Vision Daniels: Aspiciebam ergo in visione noctis, et ecce cum nubibus coeli quasi filius hominis veniebat, et usque ad antiquum dierum pervenit: et in conspectu eius obtulerunt eum. Et dedit ei potestatem et honorem, et regnum: et omnes populi, tribus, et linguae ipsi servient: potestas eius, potestas aeterna, quae non auferetur: et regnum eius, quod non corrumpetur. Inzwischen leben wir, zum mindesten auf dem prophetischen Plane, im Imperium Romanum. Wir leben aber natürlich auch auf dem politischen Plane in ihm, denn da kann kein w e s e n t l i c h e r Widerspruch sein zwischen diesem und jenem. Man muß nur das Auge haben für die ewigen Dinge, und — muß es auch aufmachen. Besser gesagt natürlich: man muß den Glauben haben.

Im Namen einer wundertätigen Heiligen, der Jeanne d'Arc, findet sich die gläubige, französische Jugend national eins in Gott, in welche geistige und geistliche Finsternis aber ist der Deutsche geworfen; der, welcher es nicht weiß, und doppelt der, welcher es weiß, wenn er auch, der seltene Deutsche, der denkt, schon wieder das Licht sieht! Der deutsche Katholik von heute kann als Glied der Kirche Christi, der seine erste Liebe gilt, den Heiligen anrufen, der seinem Herzen am nächsten ist, auch die Heilige von Orleans; da er ‚Katholik' ist, gehört sie auch ihm. Aber wen kann er als Sohn seines Volkes, dem seine zweite Liebe gilt, anrufen, wie der Franzose die heilige Johanna, wie der Ungar den heiligen Stephan, wie der Irländer den heiligen Patrick, wie der Bayer die Muttergottes, die Patrona Bavariae? Wer ist in emphatischem Sinne der heilige Fürbitter seines Volkes vor dem bannerreichen Throne Gottes? Seine Seele verfinstert sich in heiliger Angst vor den dröhnenden Schritten der Häresiarchen,

der Stolzen, der ‚Genies', und der oft nahezu Narren, die die Hälfte seines Volkes und Zweidrittel des ‚Zweiten' Reiches ihm als Mittler und Medien anführen, Luther, Friedrich der Große, Kant, Fichte, Bismarck, Nietzsche, Wilhelm II., Hitler, oder ‚den' Preußen schlechthin. Sein Atem geht schwer unter diesem Alpdruck. Und doch hätte öffentlich und hat heute nur noch im Verborgenen das deutsche Volk einen Fürbitter, einen Heiligen, der niemals der Erbsünde unterworfen war, der heilig war und ist und sein wird per saecula saeculorum, einen, der ein Engel ist, einen, der ein Erzengel ist, der das flammende Schwert führt, gegen Satan selber und ihn in die Finsternis stürzte, ewiger Sieger, bestellt zur Verteidigung der Kirche selber. O mein Leser, wer ist der Patron und heilige Fürbitter des deutschen Volkes? Du weißt es nicht, und ungefähr das ganze deutsche Volk weiß es kaum, nur wenige wissen es und unter ihnen die meisten auch nur wie eine Kuriosität, wie etwas Literarisches, und durchaus nicht mehr als eine wahrlich schauererregende Realität. Denn wie von jedem Einzelnen, wenn er in Todsünde fällt, sein Schutzengel sich trauernd abkehrt, ohne deshalb aufzuhören, für ihn zu bitten und zu beten (niemals hört die Liebe auf, zu bitten und zu beten, solange noch ein Weg der Rettung ist — daran zu zweifeln ist die Sünde wider den Heiligen Geist, denn der Heilige Geist ist die Liebe), so kehrt auch von einem Volke sein Heiliger sich ab, wenn es in Todsünde fällt, ohne deshalb aufzuhören, für es zu bitten. Wer weiß es noch? Ja, welchem deutschen Katholiken, der morgens den Priester laut den Erzengel anrufen hört, daß er die Kirche schützen möge, durchzuckt ein jäher Schmerz und ein heiliger Zorn sein Herz über die Schmach seines Volkes, einen solchen Helfer zu verschmähen und zu vergessen. Und wie lächerlich ist diese Schmach! Es ist nicht möglich, daß ein Einzelner oder ein Volk eines Engels durch Sünde vergesse, ohne an Substanz zu verlieren, und ohne stigmatisiert zu werden durch ein Zeichen des immer wachsenden Verlustes. Woher hat der dümmste Deutsche noch seinen Namen, und gibt es heute politisch-theologisch einen anderen Deutschen, als einen dummen? Woher hat der deutsche Michel mit der Schlafmütze seinen Namen? Woher? Solche ordinäre plebejische Sache noch ist ein trüber Spiegel, aber ein Spiegel, darinnen das verzerrte, degradierte Bild ist des Erzengels, den die Kirche Christi, der bis ans Ende makellose Spiegel, anruft: Sancte Michael Archangele, defende nos in proelio: ut non pereamus in tremendo judicio. Alleluja. Seit wann ist der Deutsche der dumme Michel? 1531 taucht der Name zuerst auf. Seit wann hat der Deutsche den Namen? Hat er ihn schon gehabt, als Karl der Große in Rom gekrönt wurde und in Aachen seinen Stuhl hatte? Als sächsische Kaiser waren und schwäbische?, ist er es schon gewesen, als Hohenstaufen waren?, die wahrlich auch oft große Sünder waren, aber

innerhalb der felsenfesten Ordnung, welche bis ans Ende die Römische Kirche ist, die Kirche des Petrus, und niemals außerhalb dieser Ordnung, was politisch die Todsünde ist — was aber von Anfang an das häretische Königreich Preußen war.

Hier ist der Punkt, an dem der Hebel angesetzt werden muß, hier und nirgendwo anders. Wird er hier nicht angesetzt, so ist alle Kraft vertan, alles wird endloses Geschwätz und übelriechender Schweiß und ein Krampf und eine Verzerrung mehr, und nie wird die Last unserer Sünde gehoben werden. Haben die Deutschen so etwas wie eine immanente, in der Geschichte und aus ihr sich offenbarende Berufung für das ‚Reich', so haben sie sie doch nur oder würden sie haben — das ist sonnenklar — im Akte der Treue und durch diesen Akt der Treue gegenüber der Kirche Christi; der einen, mit unverkennbaren heiligen Zeichen gezeichneten, der auf den Felsen Petri gebauten. Haben die Deutschen von Natur eine Berufung zum ‚Reiche' gehabt, so haben sie sie verwirkt durch die Untat Luthers. Alle Berufungen von Natur sind an geistige und geistliche Bedingungen geknüpft, vor allem aber an den freien Willen, ohne den Worte wie Schuld und Sünde schlechthin sinnlos sind. Es gibt keine Gnade, die die Freiheit vernichtet. Ehe überhaupt ein nüchternes und wahres Wort zu diesen sehr deutschen Dingen gesagt werden kann, muß das erbärmliche und idiotische Gerede von einem ‚zweiten' und ‚dritten' Reiche aufhören. Denn wir leben zwar heute nach wie vor im Imperium Romanum, das nach den Weissagungen Daniels nicht aufhören wird bis ans Ende der Welt, aber wir leben nicht mehr im Sacrum Imperium, das vorerst aufgehört hat, ach, das niemals mehr kommen wird, denn es ist eine Blasphemie, oder einfach auch ein simpler Nonsens, zu meinen, daß von der Krone der deutschen Kaiser und auch der geringsten unter ihnen, die spiritual der Kirche Petri und ihrem Oberhaupte, dem Papste, dem Bischof von Rom, untertan waren, substantiell oder symbolisch auch nur ein Splitterchen sei in der Krone der deutschen Kaiser von 1871—1918. Es gehört ein schlechtes oder gar kein wesentliches Denken her, um zu meinen, die Krone, die ein häretischer König sich selber aufsetzt — wer sollte sie ihm auch aufsetzen, da er ja sein eigener und seiner Untertanen Papst ist —, habe eine Verwandtschaft mit der Krone Karls des Großen — das ist, wie gesagt, absurd. Wir leben im Imperium Romanum, unter einem der zehn Hörner, von denen der Prophet spricht, unter welchem, wissen wir nicht. Wohl aber wissen wir, daß wir wieder in ‚Dunkeln Zeiten' leben und leben werden. Erhalten wir uns wenigstens soviel Licht, um gerade das noch zu sehen: daß wir in ‚dunkeln Zeiten' leben. Denn auch dieses bißchen rettendes Licht wird uns noch verfinstert durch den dicken

Qualm vom zweiten und dritten Reich, der aufsteigt aus den substantiell und intellektuell erschütternd leeren, nur mit einem Haufen unreiner Gefühle angefüllten und durch sie schwelenden Deklamationen unserer von keinem Geiste, geschweige denn dem Heiligen, berufenen Reichspropheten und Apostel zweiter und dritter Klasse. Wohl muß man ihnen und noch mehr den durch sie Verführten zugute halten die beispiellose materielle und geistige Not, in der wir leben, und den demoralisierenden Druck eines Vertrages, den ich schon im Jahre 1920 die ‚Gotteslästerung von Versailles' genannt habe, meinend und wahrscheinlich kaum mich täuschend, daß ihm dieser Name in der Geschichte bis ans Ende der Tage bleiben werde — wohl muß man das, aber das Gerede selber macht es ja nicht wahrer, nicht besser und nicht schöner. Und dann: das Gerede hatte ja schon begonnen, als noch keine materielle Not war und scheinbar auch keine geistige. Damals schon wurde uns der ‚preußische Geist' als der Geist des ‚Reiches', des zweiten, gewiß — aber in Zeiten des Fortschritts ist nicht nur 2 mehr als 1, sondern immer auch das zweite als das ‚erste' — gepriesen. Das ist der große Schwindel, der große Betrug. Im selben Augenblick, wo Preußen die Idee des ‚Reiches' übernahm, wurde dieses eine interne, tief provinzielle, plebejische Angelegenheit nur noch der Deutschen, als ‚Stämme' (wurzelnd im Teutoburger Walde!), und hatte definitiv aufgehört, eine Angelegenheit des christlichen Abendlandes zu sein, sowohl in dessen faktischem Herrschaftsbereich wie in seiner göttlich rechtlichen Mission: nämlich die Heiden zu bekehren. Uns ist Preußen ein verdächtiger Teil des echten Deutschlands, und wie eine Strafe und Schuld, die uns auferlegt ist und die wir mitsühnen müssen. Diese gefräßige Kolonie verzehrt uns, frißt uns das Mark aus den Knochen. Arger Sünden müssen sich die schwäbischen, bayerischen, westfälischen Ritter schuldig gemacht haben, die diese Kolonie nicht dauernd einbeziehen konnten in den römischen Limes und noch weniger in die Römische Kirche und einen Herd abscheulicher Häresie und gewaltiger Barbarei hinterlassen haben. Preußen, als preußischer Geist, ist von Anfang an Minderer des ‚Reiches' der Deutschen. Das sogenannte ‚zweite' brachte ein gewaltiges Minus, ausgeschlossen waren die ältesten Provinzen des unbefleckten Glaubens und der alten, der größten, der Mittelmeerkultur. Welche Provinzen wird den Deutschen das dritte Reich kosten? Und welche das vierte und fünfte? Denn wenn man schon einmal ins Zählen kommt, warum aufhören? Bleibt im deutschen Reiche die Hegemonie bei Preußen, so ist Ostpreußen mit absoluter Sicherheit verloren, so werden die Sudetendeutschen unaufhaltsam tschechisiert werden. Der Fluch des preußischen Geistes wird nicht vorher enden. Dieser Staat und sein fast von Natur aus häretischer Geist frißt das deutsche Reich auf, zerstückelt es, wie

kein äußerer Feind es je gekonnt hat. Das fünfte oder sechste Reich wird endlich das ‚Reich' auf Mecklenburg oder Pommern reduziert haben. Der Staat Friedrichs des Großen, das ist das Idol. Wohlan, wir leugnen nicht die Größe dieses Königs, wiewohl ja sein Beiname beileibe kein katholischer ist, wie der des zu Rom gekrönten Karl, welcher ‚der Große' ist allüberall auf diesem Planeten — securus iudicat orbis terrarum — während Friedrich außerhalb Preußens und des borussifizierten Deutschlands nur der II. heißt und heißen wird — wir leugnen nicht seine Größe, aber es gibt eine heidnische, stoische Größe, die unser Herz so eiskalt läßt, wie sie selber ist, und es gibt eine dämonische, finstere Größe, die unser Herz die Nacht der Verzweiflung schmecken läßt. Dieser König war am Ende ein König Saul, der auch in unserem modernen Sinn ein großer König war, der in diesem Sinne sehr wohl Saul der Große heißen könnte, wiewohl ihn die Heilige Geschichte nicht groß nennt — aber auch der König von Preußen ist in der Heiligen Geschichte nicht groß. Dieser König war am Ende ein anderer König Saul — ohne einen David — woher sollte auch ein solcher kommen in einem häretischen Königreiche?, durch dessen schwarze Schwermut nicht das Licht eines Psalmes für eine Weile drang, der selber sich die Flöte blies, wahrlich das kläglichste, einsamste Instrument in der Hand und am Munde eines Königs, der doch kein Hirte war. Und seine Totenmaske flößt uns dasselbe unsagbare Grauen unheiliger Verlorenheit ein wie die Totenmaske Luthers; beide sind auch in einem letzten spiritualen Sinne plebejische Gesichter, sowohl das in einem natürlichen Sinne aristokratische Gesicht des Königs wie das zugleich auch in einem natürlichen Sinne plebejische Gesicht Luthers. Wir leugnen nicht die Größe dieses Königs in einem weltlich provinziellen Sinne, denn wir sind keine Anekdotensammler, keine Hegemänner, ja wir schätzen ihn womöglich sogar noch über Gebühr. Aber damit hat es auch sein Bewenden. Unser Glaube an Preußen, wenn es führen soll, ist identisch mit unserem Glauben an den Untergang des ‚Reiches', nämlich des deutschen. Der Versuch allein, die preußische Hegemonie von neuem über Rhein und Mosel und Main und Neckar und Donau und Isar zu errichten, ist ein Alpdruck ohnegleichen, ist eine nightmare, die uns die Haare zu Berge stehen läßt, uns dem Martyrium entgegenschickt, wenn wir es nicht als eine letzte Gnade Gottes verstehen wollen, uns aufzuwecken, uns die Augen weit aufzureißen, damit wir sähen, was dieses bedeutet: welche Barbarei und welchen Abfall von dem Glauben, dessen Fels und Hüter Petrus ist. Daß gar noch einmal häretische Könige unsere Religion wie unsere Kultur vergewaltigen sollen — das ist entweder eine Heimsuchung Gottes, um uns im letzten Augenblick zu retten, oder die Versuchung eines häßlichen plebejischen Teufels, der eine Affinität zu

sich im Deutschen riecht. Denn das Plebejische im Spiritualen ist die eigentliche Niedertracht des Deutschen. Seine eigentliche Versuchung. Die Goten und Langobarden, die wie von selbst der verabscheuungswürdigen Häresie des Arius erlagen (und dadurch langsam Selbstmord verübten, genau wie die Deutschen, die Luther erlagen), hatten eine plebejische Theologie zu ihrem Herrn und Vernichter gemacht.

Es ist stupid, die natürliche Größe Friedrichs des Großen zu leugnen; es ist natürlich noch stupider, die natürliche Größe Bismarcks zu leugnen. Nie werden wir in diese Lächerlichkeit fallen.

Die Deutschen haben eine natürliche Veranlagung zum ‚Reich'. Es gehört der ganze unheimliche inveterierte Haß als Erklärung her dafür, daß diese nationale historische Tatsache — warum, warum denn wurden die katholischen Deutschen die Erben des Römischen Reiches im Mittelalter, zum dritten Mal, warum denn? Ist nur dieses, und sonst nichts auf der Welt, g r u n d l o s geschehen? — von keiner außerdeutschen Nation heute gesehen wird, nicht einmal von außerdeutschen Katholiken, während diese es sehen müßten, ja sollten! Hier ist auch die faktische Verwirkung des Rechtes der Deutschen auf das Imperium durch Häresie keine Entschuldigung. Denn wie keine Verheißung Gottes je de jure aufgehoben ward, sondern nur de facto, so auch keine natürliche Anlage de natura, sondern nur de facto. Die Deutschen bleiben das Volk des ‚Reiches' bis ans traurige Ende, wiewohl sie es verwirkt haben dadurch, daß sie Luther, den Häresiarchen, mehr liebten als Christus, so wie die Juden das Volk der Auserwählung bleiben bis ans Ende, wiewohl sie einen Aufrührer mehr liebten als Christus, oder auch Christus mehr haßten als einen Aufrührer.

Wie die Einzelnen, so haben die Völker ihre Berufungen und Verheißungen. Nur e i n Volk wurde in einem qualitativ unvergleichlichen, in einem transzendenten Sinne auserwählt und berufen: die Juden. Alle anderen Völker sind Adoptivvölker, a l l e, und ihre Berufungen und Verheißungen sind mehr oder weniger schwache Analogien zu jener direkten Berufung und Verheißung, die den Juden ward. Alle V ö l k e r, wohlverstanden, sage ich, nicht alle ‚Einzelnen'. Darum haben die Juden allein, als V o l k, eine Heilige Geschichte gehabt. Darüber habe ich in dem Nachwort zu Bellocs „Die Juden", einem totgeschwiegenen Buche, weil es weder den Juden noch den Rassechristen paßt, diese Sätze geschrieben: „Es ist das erstaunliche, nie genug vorgestellte und bedachte, durch ihre ‚Auserwähltheit' bedingte Privilegium der Juden bis zur Entstehung des Christentums gewesen, eines, das es vorher nicht gegeben hat und das nachher nie wiederholt worden ist: eine Heilige Geschichte zu haben;

Dem Judentum ist es genommen worden, und das Christentum hat es nicht mitüberkommen. Weder die Kirchengeschichte — wiewohl sie am nächsten — noch die Geschichte der Heiligen ist dem Wesen nach dasselbe wie die ‚Heilige Geschichte', wo innerhalb katholischer Offenbarungen zugleich die Geschichte eines partikularen Volkes gegeben wird. Selbstverständlich ist sie da, die Heilige Geschichte, nach wie vor, auch heute, aber sie ist uns verborgen, nur hin und wieder, für Auserwählte, wird ihr Schleier gelüftet, nur plötzliche Blicke sind zuweilen den Gläubigen gestattet, ein Blitz hie und da erleuchtet das mühselige Dunkel des Profanen, welches die Regel ist. Unsere Geschichte, auch die des Christentums, ist gebunden in der Hauptsache an die Erkenntnis der causae secundae, in der Gestalt der Motive und der diese modifizierenden geographischen, physischen und ethnischen Ursachen, während in der Hauptsache die Geschichte der Juden bis zur Konsolidierung der christlichen Kirche oder auch bis zur Zerstörung Jerusalems — zwei Aspekte einer und derselben Begebenheit — eine Offenbarung zugleich der causa prima war. Man kann sehr wohl und mit einigem Erfolg den Versuch wagen und hat ihn oft gemacht, die Heilige Geschichte in der Sprache der Motive und Ursachen der profanen auszudrücken, sie zu projizieren auf die Ebene der rein humanen Geschichte. Oft ist das getan worden im Geiste der Opposition und mit der Absicht und Hoffnung, die Heilige Geschichte Lügen zu strafen, sie völlig aufzulösen in Spielereien dieser Tage, wie z. B. den Mythos und dann: die Fälschungen der Priester. Es ist nicht geglückt. Man mußte entdecken und zugeben, daß die Heilige Geschichte eben doch auch ‚Geschichte' ist; daß, was wir Geschichte nennen, an ihr zur Deckung gebracht werden kann, wiewohl ein weit darüber hinausgehender Rest bleibt. Aber man kann nicht umgekehrt aus eigenem Willen und nach eigener Konstruktion die profane Geschichte, wie wir sie schreiben müssen und sollen, ohne Erleuchtung und Offenbarungen in den vollen Zusammenhang der Heiligen Geschichte stellen, wiewohl, wie ich gesagt habe, diese ungeschrieben da ist und da sein muß, und zuweilen auch den Gläubigen ein plötzlicher Einblick gewährt wird; denn es kann wohl das Höhere das Niedere sich explizieren lassen, aber nicht umgekehrt das Niedere das Höhere. Zwar ist der Christ des unerschütterlichen Glaubens, daß wie bis zum Tage von Golgatha der Jude trotz Griechen und Römern und Chinesen und Indern und der ganzen Welt die Schlüssel zur Weltgeschichte hatte, so heute er, der Christ, sie hat, aber er hat andere, verborgenere Tore öffnende. Jenes Privilegium der ‚Heiligen Geschichte' hat er nicht." Wie die Einzelnen, so haben auch die Völker ihre Berufungen und Verheißungen, wenn auch ganz kategorisch und absolut im Neuen Bunde die einzelne Seele, so es um das letzte Heil geht, l o s g e l ö s t ist

nicht nur von Staat und Nation und Volk, sondern noch von der letzten innigsten natürlichen Gemeinschaft: der Familie, ja sogar von der Kirche, indem diese hier nur als das Netz verstanden ist, mit dem allerlei Fische gefangen werden, und nicht als die communio sanctorum. Seit undenklichen Zeiten wissen die Russen von einer Verheißung, daß ihnen einstmals Konstantinopel zufallen werde. Meere von Blut sind vergossen worden für dieses Ziel und werden noch vergossen werden. Für den Besitz von Byzanz nämlich, und nicht für die ‚Wirtschaft'. Die Berufungen der ursprünglich heidnischen Völker sind immanenter und erst im Laufe der Geschichte sich offenbarender, nicht wie im Falle der Juden von Gott Selber am Anfang schon offenbarter Natur. Die Franzosen haben eine Beziehung zur gloria noch im Augenblick, wo sie höchst ruhmlos einen nicht durch sie allein errungenen Sieg mißbrauchen; die Engländer haben eine spezielle Beziehung zur ‚Mission' des Christentums noch im Augenblick, wo sie faktisch im Auftrag des Kattunfabrikanten oder Opiumhändlers missionieren. Die Deutschen haben eine Beziehung zum Reiche — ein Wort, das nur ihnen gehört, als eine politische Analogie in via zu dem ewigen Reiche — noch im Augenblick, da sie es selber zerstören, wie niemand sonst es zerstören kann, da sie den Bock zum Gärtner machen: Preußen; da sie abfallen und die conditio sine qua non des Reiches, nämlich die Katholizität preisgeben: das ‚Reich' ist entweder ‚katholisch' oder es wird zur Karikatur, wenn nicht zu schlimmerem. Ein protestantisches ‚Reich' ist eine herzquälende contradictio in adjecto, die den schwer denkenden Deutschen schließlich zum überhaupt nicht mehr denkenden macht. Ein protestantisches ‚Reich' ist despotische Anarchie, oder wenn man lieber will: anarchischer Despotismus; zum mindesten in dem Sinne, daß das hierarchische Recht der Römischen Kirche, souverän zu entscheiden, ob faktisches Staatsrecht und Gesetze und Politik mit katholischem Glauben und Sitte übereinstimmen oder nicht, außer Kraft gesetzt, ja überhaupt bestritten wird. Eine contradictio in adjecto kann in dieser Welt zuweilen scheinbar realisiert und konkretisiert werden, dann nämlich, wenn man Kurpfuscherei treibt, wenn man die tiefste, gefährlichste Wunde sich selber überläßt, wenn man die einander zunächst nicht widersprechenden oberflächlichen Teile sich zusammenschließen läßt, die Haut etwa sich schließen läßt über einem tiefen Eiterherd. So war das ‚zweite' Reich. Es kam zustande durch die überragende staatsmännische Genialität Bismarcks und durch den ‚Staat' Preußen. Preußen war von Beginn an seiner relevanten Geschichte — Staat; es hat von Anfang an mit einem Staatswasserkopf begonnen; es war niemals Stamm, wie Bayern oder Schwaben, oder Volk oder Nation, es war immer: Staat. Stamm, Volk oder Nation mußte es sich durch Gewalt oder List erst angliedern, selbst war es das nie. Darin

unterscheidet es sich wesentlich von Frankreich, mit dem es andererseits, eben als ‚Staat', als ‚absoluter Staat' in einem Maße verwandt ist, wie kein anderes deutsches ‚Land' oder deutscher ‚Stamm' oder gar das genuine ‚Reich' selber. Ein bayerischer Staat, ein württembergischer Staat, das ist so nebenbei, weil es unumgänglich ist; ein preußischer Staat, das kann man überhaupt nicht sagen: d e r preußische Staat ist Preußen selber. Österreich hat das ‚Reich' schon in seinem Namen. Deutschland ist ‚Land' wie auch England; France (das deutsche Wort ‚Frankreich' ist deutsch und führt irre) und Preußen sind kurz und bündig und primär ‚Staat'. Die Habsburger haben in ihrem ‚Reiche', welches primär ‚Reich' war, sei es in Madrid, sei es in Wien, eine ‚Hausmacht' gegen den absoluten Staat Richelieus und Friedrichs des Großen gesetzt. Kein Habsburger hätte sagen können ‚L' État c'est moi' wie Ludwig XIV., oder plebejischer, stoisch-heuchlerischer, götzendienerisch: ‚Ich bin der erste Diener des Staates' wie Friedrich der Große, denn er gehörte zum Reiche, welches wesentlich etwas anderes ist und vor allem wesentlich katholisch ist, was der Staat von selber durchaus nicht ist — von Natur aus schon katholisch, ‚nationaliter', was Preußen im Gegensatz zu den süddeutschen Stämmen sicherlich nicht ist, sondern vielmehr etwas gemischt Chaotisches, politisch etwas Gemachtes, nicht Gewachsenes, kulturell und ethisch etwas Künstliches, Faktizistisches, Konstruiertes, kurz etwas Kantisches, weitab von der philosophia perennis, religiös aber schlankweg und ganz eindeutig etwas Häretisches, also etwas, das nicht sein soll. Frankreich, von frühem Beginn an, schon unter Philipp dem Schönen, ein absolutistischer Staat, gegen das ‚Reich' aus Unverständnis, aber mehr noch aus Selbstsucht, war zugleich doch Volk und Nation — Preußen nicht. Durch List und Gewalt mußte es Volk und Nation sich stehlen und rauben, und das war im letzten die geniale Tat Bismarcks. Sein ‚Reich' ist zertrümmert. Das geben gerade jene am offensten zu, die das ‚dritte Reich' nachfolgen lassen wollen. Bismarck hat die Fiktion eines ‚protestantischen Reiches' (nicht nur eine Fiktion, sondern eine contradictio in adjecto) dadurch erreicht, daß er 1. das substantiell ‚Reichliche' ausschloß, nämlich eben Österreich, und 2. die übrigen katholischen Deutschen, die er als wertvolle Volkssubstanz eingliederte, politisch entmannte (Bayern, das sich hätte wehren können, entmannte sich als urkatholisches Land selber, indem es als r e g i e r e n d e s S t a a t s - Beamtentum bis zu Hitlers und heutigen Zeiten ein zuerst aufklärerisches, dann bismarckliberales und protestantisches duldete und duldet, man darf nur die z. T. peinlichen, zum Teil grotesken Gestalten der Knilling und Kahr vorüberziehen lassen) —, ich sage das Drittel katholischer Deutschen politisch entmannte, indem er ihnen sein häretisches Prinzip aufnötigte, daß Religion

in politischen Händeln nichts zu suchen habe, schließlich, daß sie Privatsache sei, daß Welt und Staat der christlichen Sittlichkeit nicht unterliegen, sondern nur die Einzelnen, von welchem Augenblick an es auch kein Naturrecht mehr gibt. Wir katholische Deutschen haben keinen Dank an den preußischen Staat, den eine servile und lächerliche kleindeutsche Geschichtsschreibung von uns verlangte und heute noch und wieder verlangt. Das Reich ist von Natur katholisch und verlangt eine katholische Führung. Sonst zerfällt es oder wird eine lallende und brutale Barbarei. Der preußische Staat hat in die deutsche Reichsidee und -wirklichkeit eben jene Elemente hineingebracht, die das Reich von innen heraus zerstören: den zentralistischen bornierten Staat und den antichristlichen bestialischen Nationalismus. Beide begünstigt der Protestantismus, der zuerst die Einheit des Glaubens und der Sitten zerstört und darum die natürlichen Anlagen selber verkümmern läßt, die nur dadurch bestehen bleiben, daß sie von einem höheren Prinzip immer neu gebraucht werden. Nicht oft genug kann dieses Simple gesagt werden, das zu sehen man nur seine Augen aufzumachen braucht. D a s ‚R e i c h' i s t e i n k a t h o l i s c h e s S e i n u n d e i n e k a t h o l i s c h e I d e e u n d k a n n d e s h a l b n u r b e s t e h e n u n t e r e i n e r k a t h o l i s c h e n F ü h r u n g u n d d u r c h k a t h o l i s c h e s D e n k e n. Dagegen vermag auch nichts ein ganzer Stapel voll botokudischer, hottentottischer und schlechthin preußischer Philosopheme und Theologumena; sie sind alle schon von vornherein geschlagen und invalid, wie alle Argumente, die gegen eine Wahrheit anrennen. Wir leben im Imperium Romanum, um zu unserem Thema, das doch nicht verlassen wurde, zurückzukommen. Das Sacrum Imperium, das Römische Reich Deutscher Nation ist nicht mehr. Ob für immer, ob es nur suspendiert ist, weiß ich nicht. Aber eines weiß ich, daß das sogenannte ‚zweite Reich' mit dem Sacrum Imperium schon deshalb nichts zu tun hat, weil ein häretischer König ‚Kaiser' wurde. Nach außen also, als weltlicher Hüter der Christenheit und der Kirche (Karl der Große schrieb an den Papst Leo III.: „Unsere Aufgabe ist es, mit Hilfe Gottes die heilige Kirche Christi nach außen gegen den Einbruch der Heiden und die Verwüstung durch die Ungläubigen mit den Waffen zu verteidigen und nach innen d u r c h A n e r k e n n u n g d e s k a t h o l i s c h e n G l a u b e n s z u f e s t i g e n") schloß es sich selber von seinem Wesen aus, genügte es nicht seiner Definition, nach außen hat dieses unmögliche ‚zweite Reich' in dem offenbarenden Augenblick des Boxeraufstandes seinen Anspruch sogar auf die Führung einer bereits furchtbar entarteten europäischen Christenheit durch die noch entartetere berüchtigte Ansprache seines Kaisers und eigenen Papstes an seine Soldaten entehrt und verwirkt, um

ihn durch den Ausgang des Großen Krieges ein für alle Mal zu verlieren; nach innen ist dieses ‚protestantische' Reich (eine contradictio in adjecto!) eben im Begriffe, sich aufzulösen. Das ‚protestantische Reich' gehört zu jenen an sich nicht guten und schönen Sachen, die nur dazu da sind, daß Gott aus ihnen ein im überschwänglichen Sinne Gutes und Schönes schaffe; ob in dieser oder in jener Welt, ist Seine Sache; die unsere ist, zu harren und Geduld zu haben und unser Volk zu lieben — aber in der Wahrheit, die höher ist als die Welt und alle Reiche der Welt. Die Idee des ‚Reiches' hat — noch einmal — ohne Zweifel eine gewisse Erfüllung im deutschen Wesen und durch die Deutschen erhalten. Die Idee des Reiches ist als eine natürlich katholische im deutschen Wesen angelegt gewesen, es ist darunter zu verstehen jene großherzige Herrschaft, die staatlich-politisch Stämmen und Völkern die äußerste Freiheit und Selbstbestimmung gewährt unter der einzigen Bedingung, daß das letzte Band, welches die Einheit selber ist, nicht verletzt wird: der reine unverfälschte, katholische Glaube. Es gibt ‚natürlich katholische' Anlagen in ganzen Völkern und in Einzelnen, welche das übernatürlich ‚Katholische' der christlichen Religion gebraucht und durchdringt und dadurch für immer verwandelt. Ist einmal ein solches natürlich Katholisches vom übernatürlichen erfaßt und hinaufgerissen worden, hat es also sein Haupt erhalten, das ins Allerrealste, in die Welt des Unsichtbaren ragt, so kann es niemals wieder werden wie vorher. Verletzen die Menschen das Haupt dieser natürlich katholischen Dinge, so verwest auch der Leib. C'est par la tête que le poisson pourrit. Die platonisch-aristotelische Philosophie wird nicht mehr verstanden — außer ‚historisch', was ein Pappenstiel ist —, wird zerstükkelt, verkommt, wenn man ihre zweite Heimat verläßt, die sie im Christentum bei Augustinus und Thomas v. Aquin gefunden hat. Ein erlauchteres Beispiel: Moses und die Propheten selber enden — schlägt man ihr Haupt, den Messias, Jesus Christus, den König der Juden, ans Kreuz, ohne dieses Opfer anzunehmen — in Talmud oder Chassidismus oder sonst was, also in höchst provinziellen und unkatholischen Dingen; und nie mehr kann ‚katholisch' zu ihnen zurückgekehrt, können sie in ihrer adventistischen Fülle wieder verstanden werden — ohne das Haupt. Das Reich aber der Deutschen, als etwas natürlich Katholisches, das durch die Krönung Karls des Großen aufgenommen wurde in das übernatürlich Katholische, ist auch als Natur bis ins Mark erkrankt, in dem Augenblick, wo sein Haupt angetastet ward, wo es untreu und häretisch wurde. Um wieder auf den Weg zu kommen, der vorwärts führt, mußte der verlorene Sohn den Weg gehen, der zurück führte zu seinem Vater. Freilich: Einzelne finden immer wieder in großer Zahl den Weg zum unendlichen Ziele dadurch, daß sie zurückkehren, ob auch Völker, dafür mangeln die Beispiele, mit

einer einzigen Ausnahme, dem der Juden nämlich. Die Heiligen Schriften des Alten Bundes erzählen von immer erneuter Rückkehr, und selbst vom letzten, entscheidendsten Abfall weg weissagt der Heilige Paulus, der nicht aufhörte sein Volk zu lieben, auch als er der Apostel der ‚Völker', also der Heiden geworden war, eine Rückkehr. Kein Volk der Völker, der Heiden, der gentiles, hat eine ähnliche Weissagung und Verheißung, auch christlich gewordene nicht, auch jenes nicht, das eine natürliche Anlage hatte zum Sacrum Imperium, dieses selbst kurze Augenblicke versah, um durch eine Häresie zu erblinden. Einzelne kehren zurück! Ob je ganze Völker es tun oder tun können?

Es gibt nur zwei Bedingungen, die absolut verbieten, an eine tiefe, schmerzende Wunde zu rühren: wenn sie im sicheren Prozesse der Heilung begriffen ist, oder wenn sie rettungslos zum Tode führt. Nur das sichere Leben oder der gewisse Tod verbieten es absolut. Ist diese Alternative nicht gegeben, hat man die Natur der Wunden vergessen, wird sie im Bewußtsein verdrängt, lügt man bewußt über sie, so ist es falsches Mitleid, ihre Realität nicht zu untersuchen, sie nicht zu sondieren, auch wenn es weh tut. Die tiefste und schmerzhafteste Wunde der Deutschen ist die Glaubensspaltung. Dieses Wort schon ist um der Schonung willen ein euphemistisches, denn es handelt sich nicht bloß um Spaltung, sondern um Häresie. Es gibt nicht einen einzigen ernsten Katholiken, nicht einen einzigen ernsten Protestanten, der mit reinem Gewissen, ohne daß eine Stimme des Widerspruchs im Allerinnersten seines Herzens sich erhöbe, an einen letzten Frieden, eine letzte Einigung glaubte, es sei denn, der eine oder andere gebe seine letzten Prinzipien auf. Eine solche Meinung, nämlich von einer Versöhnung ohne vorherige Entscheidung, kann nur der Liberalismus haben, aber da hört der Ernst auch auf, da fängt der Spaß an. Denn es ist Spaß zu meinen, daß etwa eine gemeinsame Auffassung vom Wesen der Wirtschaft die Wunde der Häresie schließen könnte, umso mehr Spaß, als ja eben eine gemeinsame Auffasung vom Wesen der Wirtschaft auch nicht möglich ist innerhalb einer katholischen und einer häretischen Ordnung und Unordnung der Dinge. Dennoch hätte ich selber an die Wunde nicht gerührt, würde sie nicht heute von Pfuscherhänden aufgerissen; ich meine, von preußisch lutherischen Staatstheologen, die so tun, als sei seit dem Großen Kriege dem Protestantismus real nichts geschehen und im Bewußtsein der Katholiken nichts klarer geworden. Sie entbehren der Komik nicht, auch wenn sie nicht oft so blühenden Unsinn schrieben, sie entbehren ihrer nicht — schon im Prinzip. Nicht nur daß sie gegen den Liberalismus toben, ihn massiv beschimpfen, gegen ihn, ohne es zuzugeben, eines Witzes und einer Bildung ermangeln, die er

selber noch aufbringt und hat, wiewohl sie doch in entscheidenden Dingen mit ihm einig sind, z. B. durchaus und vollkommen liberal annehmen (und auf Grund dieser Annahme argumentieren), daß es zwei (oder gar noch mehr) christliche Konfessionen geben k ö n n e, ohne daß auf der Stelle das Schwert der Wahrheit, als welches keines schärfer ist, zwischen ihnen scheide; nicht nur daß sie, hier wesentlich selber liberal argumentierend, trotzdem siegreiche Feinde des Liberalismus sein zu können vermeinen: Nein, sie sind ja, indem sie den Liberalismus tödlich bekämpfen, Vatermörder, denn der Protestantismus als politische Organisation ist ein Produkt des Liberalismus, wie anderseits der preußische Staat ein Produkt der Häresie und der antikatholischen Politik Frankreichs unter Richelieu ist. Frankreich und Preußen übertreffen jeweils einander in antieuropäischer Politik. Ich rede hier von Liberalismus als einem System, dessen Grundwesen es ist, die übernatürlichen Realitäten des Glaubens, als solche absolut verpflichtend, in das Reich der Ideen, nicht Gottes, sondern der Menschen, und als solche nicht verpflichtend, herabzuziehen, alles Übernatürliche aus dem Bereich und der Jurisdiktion des Intellekts zu verbannen und in das Reich der Gefühle oder höchstens der ‚praktischen Vernunft' zu verweisen — ich rede von diesem verhängnisvollen Prinzip des Abfalls und nicht von Liberalität, die zu einer Person gehört, und eine hohe Tugend ist im Kosmos der Tugenden, eine hohe Tugend zur Vollendung des sozialen Lebens. Der Protestantismus in allen seinen Hunderten von Sekten, denn er ist keine Einheit, ist ein Produkt des Liberalismus, und das ist der tragikomische Tatbestand auch noch des antiliberalen Protestantismus, der heute wieder Orgien der Barbarei zu feiern beginnt. Nach dem Gesetze des Liberalismus ist der Protestantismus angetreten, ihm entgeht er nicht. Auch der antiliberale Protestantismus kann den Liberalismus ohne Selbstmord nicht ganz austreiben, er saugt selber aus dieser Wurzel, er trinkt selber dieses Gift, sein schwankender Bau ruht selber auf dem schwankenden Grunde des Liberalismus. Denn es war Liberalismus dort, wo er am gefährlichsten ist, nämlich in der Sphäre a b s o l u t e r Autorität, es war L i b e r a l i s m u s, der Luther am Leben ließ. Wäre er verbrannt worden, wie wenige Jahrzehnte vor ihm noch Johannes Hus — welch ein feuriger Akt der Liebe wäre das gewesen, der Liebe gegen Gott, der Liebe gegen die Kirche, der Liebe gegen die Christenheit, der Liebe gegen das Römische Reich Deutscher Nation, der Liebe gegen die deutsche Nation, der Liebe gegen den Häresiarchen selber. Denn vielleicht wäre er selig gestorben. In jedem Fall erspart wäre ihm geblieben die Knechtschaft unter ehrlosen Fürsten, die um ihrer plebejischen Instinkte, um ihrer Gier nach Geld und Macht willen einen Mönch hielten, der tausendfach erledigte Häresien mit schwachem

Intellekt und berauschtem Gewissen vorbrachte, erspart geblieben wäre ihm der Verrat an seinen eigenen Kindern, den aufständischen Bauern und den Schwärmern, erspart wäre ihm geblieben die infame Tat, deren kein Papst je sich schuldig gemacht hat, eine Bigamie nicht einfach zu übersehen, sondern sie kirchlich zu sanktionieren, erspart wären ihm geblieben die grausamen qualvollen Nächte des aufstehenden, nicht mehr zu betäubenden Gewissens, da nichts mehr ihm half, auch das Weib nicht mehr, und er ausgesperrt war für immer von der pax Domini, vom Frieden des Herrn; erspart wäre ihm geblieben die grauenerregende Larve, mit der zu sterben ihm bestimmt war, die der Tod versiegelt hat. Er war in diesem Betracht der Antipode jenes Dostojewsky, dessen anfängliches gemeines Smerdjakow-Gesicht durch gehorsames und büßendes Leiden, als er starb, zu einem adeligen Antlitz wurde. Wie könnte ich alles und auch nur das Wichtigste sagen, was dem deutschen Volke erspart geblieben sein würde, wäre nicht ein sträflicher Liberalismus vor der heilsamen Pflicht gegenüber einem Häresiarchen zurückgewichen. Erspart geblieben wären ihm in jedem Falle Meere von Bruderblut und die Zerrissenheit im Innersten bis auf diesen Tag und vielleicht bis ans Ende der Tage, und damit auch die kontinuierliche Verlogenheit und Heuchelei, mit der es den Riß zudecken muß; erspart wäre ihm geblieben die irrsinnige Groteske, daß es heute noch in Deutschland einen Gustav-Adolf-Verein gibt, also daß ein fremder, von Frankreich bezahlter Eroberer in Nürnberg im September 1932 gefeiert wird, weil er vor dreihundert Jahren Bayern und andere deutsche Länder verwüstet hat, und dafür im besonderen von ausgesprochenen fanatischen ‚Nationalisten' gefeiert wird (denn überall kommt in dieser herzzerreißenden Tragödie zu den brennenden Tränen das irre Gelächter einer infernalischen Komik, der unentrinnbaren Begleiterin einer jeden Häresie); erspart geblieben wäre ihm das ‚zweite Reich' — denn das erste und einzige, das einen positiven theologischen und christlichen Sinn hatte, wäre niemals untergegangen —, dessen vorläufiges Ende der Große Krieg war; erspart geblieben wäre ihm die Entehrung und Entrechtung des natürlichen Logos und des Intellekts in seinen spiritual unterernährten großen natürlichen philosophischen Talenten; erspart wären ihm geblieben die schmerzensreichen geistigen Kämpfe, deren Zeuge in der Regel nur Gott selber war und ist, in die immer von neuem junge protestantische Theologen geworfen wurden und werden, die die Wahrheit blinken sahen und sehen, selten ihr folgten und folgen, in der Regel aber aus irgend einem meist weltlichen Grunde in hoffnungsloser Niederlage endeten und enden; erspart geblieben wäre ihm, damit ich zu einem Ende komme (was könnte ich nicht noch alles mit gutem Grunde aufführen?), erspart geblieben wäre ihm die letzte deutsche Schmach dieser

Tage: das Zeichen des Tieres, die Karikatur des Kreuzes — das Hakenkreuz. Mag auch alles in der Welt heute verfilzt sein, wie nie noch, im besonderen aber alles in Deutschland, so daß es fast unmöglich ist, klar zu sagen, was etwas ist, so viel ist über den Nationalsozialismus doch klar, daß er wesentlich eine protestantische Bewegung ist, daß er eine plötzlich wieder aufflackernde Aktivierung der destruktivsten Tendenzen und mörderischesten plebejischesten Instinkte des Protestantismus ist und demgemäß auch seine Wirkungen und Folgen haben wird: nämlich die Zerstörung wahrer Religion und die kulturelle Barbarei. Erspart geblieben wäre ihm, dem deutschen Volke, das Hakenkreuz. Was ist sein Sinn? Es hat in diesem Fall nicht viel Sinn zu sagen, daß das Hakenkreuz ursprünglich nichts als ein Ornament gewesen sei wie der Mäander, wiewohl das zweifellos wahr sein dürfte. Aber auch der Mäander hat einen Sinn, und diese einfachsten Sinne, wo der Mensch sich nichts mehr denkt, zu finden, ist am allerschwersten. Ganz abgesehen davon, daß Linien und Ornamente einen Sinn dazu erlangen oder offenbaren können dadurch, daß bestimmte Geister oder Ungeister sie zu Symbolen erwählen. Gewiß, Jahrtausende lang haben sich die Menschen beim Gebrauch des Hakenkreuzes nichts Tiefes oder Besonderes gedacht. Sie haben etwa ihr Vieh an den Ohren mit ihm bezeichnet, ohne im geringsten vorauszuahnen, daß einst in Deutschland Menschen selber an den Ohren und anderswo sich damit bezeichnen werden, sie haben ihre Eß- und Trinkgeschirre damit bezeichnet als einem Wohlbekomms- und Prositzeichen. Ernster wirkt und ein bedenkliches Licht auf den tieferen, versteckten Sinn des Hakenkreuzes wirft das bislang noch nie bestrittene Faktum, daß dieses Zeichen bei allen Völkern zu finden ist außer bei den Juden. Sie haben niemals ein so ernstes Ding karikiert wie das Kreuz, an das sie ihren Messias schlugen. Doch hat mich ein Kunsthistoriker auf eine mittlere Lösung des Rätsels des Hakenkreuzes gebracht. Ein Vertreter der Kunstgeschichte, jener abstrakten Ornamentik der Menschengeschichte — um-, ja sogar versäumend deren Mitte, Geist und Leben — sagt: daß das Hakenkreuz ‚die merkwürdigste Urform der ganzen Ornamentsgeschichte ist'. Ein feines Deutsch, würdig des Deutsch des Dritten Reiches selber — schreibt doch Herr Goering im Jargon des Versicherungsagenten: ‚Ich versichere Sie, sehr geehrter Herr Reichspräsident...', wiewohl er das sicherlich nicht tun würde, da er zusammen mit seinem edlen Führer, dem Herrn Hitler, jenes heute kostbarste Leben der Deutschen, Hindenburgs, zum mindesten ungesichert haben möchte — ein feines Deutsch, dieses ‚die merkwürdigste Urform der Ornamentsgeschichte ist'. Denn das Hakenkreuz ist sicherlich sehr viel älter als die ganze Ornamentsgeschichte, die nämlich ziemlich jung ist. Freilich, wir können uns denken, was er meint,

nämlich daß das Hakenkreuz die merkwürdigste (freilich warum?) Urform der Ornamentik ist, denn ‚es hat nicht nur die Umkehr seiner ursprünglichen Bewegungsrichtung...' halt! was ist denn seine ursprüngliche Bewegungsrichtung? ‚Nach rechts' behauptet der Kunsthistoriker, und dann heißt das Hakenkreuz ‚Swastika', mit der Bewegungsrichtung nach links heißt es ‚Sauswastika'. Die Bewegungsrichtung unseres deutschen Hakenkreuzes weist offiziell noch heute nach rechts — aber ich habe doch auch schon linksgerichtete Hakenkreuze gesehen. Solche ‚Umkehr seiner ursprünglichen Bewegungsrichtung' und ‚außerdem viele Abänderungen und Umgestaltungen hat das Hakenkreuz erfahren, ohne darum seine eigentliche künstlerische Wesenheit einzubüßen, welche lediglich in der Wirbeldrehung des Vierschenkels zu suchen ist'. Der Schenkel vier hat ein Tier! Also doch! Es ist doch ein Zeichen des Tieres. Aber lassen wir das! Durch diesen Satz des Kunsthistorikers fand ich die mittlere Lösung des Rätsels Hakenkreuz. Sagen wir also, um nicht zu subtil oder zu dunkel zu werden: das Hakenkreuz ist das Symbol des Dreh. Was ist der Dreh? Die Wirkung und Wechselwirkung subjektiven und objektiven Schwindels, die einander steigern — eben zum Dreh. — Erspart aber wäre geblieben dem deutschen Volke die letzte deutsche Schmach dieser Tage: die Karikatur des Kreuzes — erspart wäre sie ihm geblieben durch einen einzigen feurigen Akt der Liebe, durch die Überwindung des Liberalismus im Keime schon. Die protestantisch-preußische Staatstheologie wird mit dem Liberalismus, den sie bekämpft, niemals fertig werden, denn sie ruht selber auf ihm; wollte sie ihn ganz austreiben, müßte sie sich selber aufgeben. Sie sucht das Prinzip der ‚Autorität' mit Recht, aber sie besteht selber nur durch eine kontinuierliche Empörung gegen die höchste Autorität auf dieser Erde, eingesetzt von Gott selber. Sie wird notwendig an Stelle der echten Autorität den barbarischen Despotismus setzen oder — wieder liberal werden.

September 1932

FRANCIS THOMPSON

DAS HERZ

An meinen Kritiker, der Einwand erhoben hatte gegen die Wendung: „Des Herzens brennende Etagen“

I

Das Herz, sagst du, sei ein zu kleiner Ort,
Zu winzig für geräum'ger Dinge Wort.
Doch seit die Dichtung ihre Schwingen schlägt,
Das kleine Herz die große Liebe trägt,
Hat als Domäne sie des Menschen Herz,
Dort führt ihr Szepter sie, sie und ihr Schmerz.
Die Schönheit selber klopft an seinem Tor
In allem ihrem überird'schen Flor.
In ihm baut seinen Purpurbaldachin
Manch Liebender für seine Königin,
Dem hoher Himmel und die weite Welt
Doch noch zu ärmlich dünkt als Königszelt,
Drin ihr geweihtes Haupt sie leg' zur Ruh'.
Deckt nur den Riß vom Stern zum Meere zu —
Des Herzens Abgrund bleibt, bis der das All
Erschuf, in Seiner Güte Überschwall
Uns Ihn, als Curtius, hingibt, gewillt,
Daß unsres Herzens Klüfte ER ausfüllt.

II

Nichts, was in dieser körperhaften Welt
Des Menschen, seiner Seele unterstellt,
Ihm Antwort gibt in Schatten oder Licht,
O nichts, dem nicht noch Größeres entspricht.
Wenn plötzlich eine Rolle Pergament,
Drin noch Gedanken ruh'n, die keiner kennt,
Schlummernd in seltner Hieroglyphen Nacht,
Nun Macht erlangt durch ihres Inhalts Macht;
Wenn Gott in Seinem Namen ist; ein Klang
Gewalt entbindet magischem Gesang —:
Ist groß, was Großes meint. Im kleinsten Ding,
Das sie erschuf, Natur sich ganz verfing.
Wir wissen nicht, wie Gott den Wurm erbaut,
Fragmente dessen, was das Herz erschaut,
Sind unsre Städte nur, ein schwacher Schein.
Das große Babylon ist nur ein Scherz,
Will es im Ernst so groß und maßlos sein
Wie unser babylonisch Herz.

Übersetzt von Theodor Haecker

FERDINAND EBNER

FRAGMENT AUS DEM JAHR 1916

Ferdinand Ebner, geboren 1882 in Wiener-Neustadt, ist am 17. Oktober 1931 nach schwerem Leiden in Gablitz bei Wien gestorben.

I

Mensch sein, im ernstesten Sinn verstanden, ist das Bewußtsein des Menschen, daß seine Existenz in der Welt die Forderung nach einem geistigen Leben in sich begreift. Gibt es einen, in dem diese Forderung nicht erhoben würde? Entweder in seinem Wollen schlechthin aus einer tieferen Unbefriedigtheit desselben heraus als das geheime Ziel seines Suchens im Leben. Oder aber in der inneren Verlorenheit seines Daseins im Gedränge der Welt und seinem Drang zur Welt wie von einem an ihn ergehenden Ruf zur Besinnung auf sich selbst. Geistig existieren aber, das kann für den Menschen — in der Erdgebundenheit seines Daseins — nur bedeuten: existieren im Hinblick auf ein höheres Sein, im letzten Grunde: existieren im Hinblick auf das Göttliche. —

Der Mensch ist zu einem geistigen Leben bestimmt, das heißt: er schaut zum Himmel auf. Er hätte niemals in seinem Traum von einem höheren Sein — zunächst handelt es sich um so etwas wie einen Traum — über den Sternen Geister wohnen lassen, wenn nicht seiner Existenz von ihrem Grunde her eine geistige Bedeutung innewohnte, die in keiner noch so weit umfassenden und tiefreichenden Einsicht in die natürliche Ordnung der Welt und des Geschehens in ihr zu erfassen ist. Mag es ihm die Wissenschaft jetzt auch unmöglich gemacht haben, jenen naiven Traum von Geistern über den Sternen weiterzuträumen; eines wird sie ihm, wenn sie ehrlich bleibt, nicht nehmen wollen und kann dies auch nicht — das Bewußtsein von der geistigen Bedeutung des menschlichen Daseins.

Wie das Welterlebnis des Tieres beschaffen ist, wissen wir nicht. Die Tierpsychologie bemüht sich um dieses Wissen und vielleicht hat nicht nur sie ein Interesse an ihm. Die wahrscheinliche Aussichtslosigkeit ihrer Bemühung mag sie abschrecken oder nicht, eines können wir ohne sie